A. DE VRIES

ROSA LUXEMBURG UND IHR NEUESTER KRITIKER

Jeder wird es begrüßen, daß Genosse Bucharin in seinen ausführlichen Artikeln in Nr. 1 und 2 dieser Zeitschrift seine Auffassung über die Frage der Akkumulation und der Notwendigkeit nicht-kapitalistischer Abnehmer der Luxemburgischen entgegengestellt hat[1].

Die von Rosa Luxemburg in ihrem Hauptwerke ausgesprochene Theorie hat, vom Tage des Erscheinens an, großen Widerspruch hervorgerufen, gerade auch aus dem Lager des radikalen Marxismus. Wir erinnern z. B. an die Artikel von A. Pannekoek, damals ein hervorragender Theoretiker der deutschen Linksradikalen, mit denen Rosa Luxemburg sich in ihrer Antikritik auseinandersetzt.

Auch wußten wir in Westeuropa, daß diese Theorie vom Genossen Lenin und seinen russischen Schülern vom Anfang an bekämpft wurde; die Gründe dieser abweisenden Haltung waren uns bis jetzt nur ungenügend bekannt; glücklicherweise hat Genosse Bucharin diese jetzt in autoritativer Weise dargelegt.

Es ist eine der Aufgaben der Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus", eine Stelle darzubieten für die Diskussion der mannigfachen Probleme, die für unsere Politik im weitesten Sinne von Wichtigkeit sind. Vielleicht können darum die nachfolgenden Ausführungen eines Lesers, der gerade in der Hauptsache von Genossen Bucharin nicht überzeugt wurde, in ihr Aufnahme finden.

An erster Stelle müssen wir vorbehaltlos anerkennen, daß Genosse Bucharin uns eine wichtige, ja, die erste wirkliche Kritik an Rosa Luxemburgs Arbeit gegeben hat. Beim Lesen seiner Artikel bekommt man den Eindruck, daß er der erste Kritiker ist, der den Kern der Sache berührt, an dem die früheren Rezensenten, die in Rosa Luxemburgs Antikritik eine glänzende Abfuhr erhielten, sämtlich vorübergegangen sind. Genosse Bucharin wenigstens begnügt sich nicht damit, die Schemata aus dem zweiten Band des „Kapitals" abzuschreiben und triumphierend zu zeigen, daß man die Ziffern so wählen kann, daß der Austausch zwischen dem ersten und dem zweiten Glied möglich ist; er untersucht die Verhältnisse zwischen den Klassen und die treibenden Motive ihrer Angehörigen, wie sie in der kapitalistischen Gesellschaft die Akkumulation er-

[1] Die Artikel von N. Bucharin: „Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals" erschienen auch als Sonderdruck in der Marxistischen Bibliothek, Bd. 9.

möglichen sollen. Auch hat Genosse Bucharin gewiß die Unrichtigkeit einzelner Ausführungen und mancher Gedanken, die im Werke Rosa Luxemburgs nebenher gehen, aufgezeigt; wir wollen nicht behaupten, daß jeder Satz und die Formulierung jedes Gedankens bei ihr vollkommen sind.

Aber gerade um die Hauptsache, um den Hauptgedanken der Arbeit, um die Bedingungen der kapitalistischen Akkumulation handelt es sich.

Und wenn Genosse Bucharin auch gezeigt hat, daß die Darstellung Rosa Luxemburgs in mancher Hinsicht mangelhaft und im springenden Punkt nicht genügend klar und überzeugend gewesen ist, und wenn wir auch nicht dogmatisch versichert sind von der Richtigkeit ihrer Ansicht, so hat doch andererseits die Argumentation Bucharins gerade in der Hauptsache uns nicht überzeugt. Darum wird es vielleicht für die Diskussion von einigem Nutzen sein, zu versuchen, den Hauptgedanken Rosa Luxemburgs wenn möglich klarer zu fassen und den Sinn ihrer These genauer zu analysieren. Wir wollen uns mit dem Problem in seiner abstraktesten Fassung beschäftigen, also mit den Fragen, die Genosse Bucharin im ersten Kapitel seiner Arbeit bespricht. Denn wir sind der Meinung, daß die spezifischen Geldfragen mit dem eigentlichen Problem sehr wenig zu schaffen haben, und daß die Behauptung Rosa Luxemburgs, wenn überhaupt, so in ihrer allgemeinsten Form, unter Abstrahierung von allen Schwierigkeiten der eigentlichen Geldbeschaffung, gerechtfertigt werden muß.

Jede Untersuchung der Frage muß, nach Marx, von den berechtigterweise berühmten Schemata ausgehen, die es allererst ermöglicht haben, die Frage der Realisierung und der Zirkulation unter dem Kapitalismus richtig zu stellen.

Wir übernehmen daher das Schema, das Genosse Bucharin für die erweiterte Reproduktion aufgestellt hat (S. 23):

$$\begin{array}{lll} & & \overbrace{\phantom{+\beta_{1_c}+\beta_{1_v}}}^{\beta_1} \\ \text{A} \ldots & c_1 + v_1 + a_1 & + \beta_{1_c} + \beta_{1_v} \\ \text{B} \ldots & c_2 + v_2 + a_2 & + \underbrace{\beta_{2_c} + \beta_{2_v}}_{\beta_2} \end{array}$$

und fragen zu allererst, was b e d e u t e n diese algebraischen Zeichen? Sie müssen ohne Zweifel ein B i l d der kapitalistischen Jahresproduktion geben; die einzelnen Buchstaben sind S y m b o l e für ökonomisch bestimmte Quantitäten von in rein kapitalistischen Verhältnissen produzierten Waren. Es ist weiter bekannt, in welcher Weise die Bewegung dieser Symbole die Gesamtzirkulation in einer Gesellschaft, wo es nur Kapitalisten und Proletarier gibt, darstellen soll: v_1, a_1, und β_{1_v} wandern vom ersten ins zweite, c_2 und β_{2_c} dagegen vom zweiten ins erste Glied.

Die Bewegung soll einen gesellschaftlichen A u s t a u s c h zwischen Produzenten von Produktions- und Produzenten von Kon-

sumtionsmitteln symbolisieren. Eine ungeheure Summe von gesellschaftlichen Handlungen ist in diesen Schemata bildlich dargestellt.

Es ist nun auch sofort klar, welchen Wert diese Symbole haben; es ist nämlich klar, daß diese a n s i c h niemals den Beweis liefern können, daß die ihnen korrespondierenden Vorgänge in der Gesellschaft auch wirklich stattfinden.

Wenn wir einmal wissen, daß gewisse Austauschakte vor sich gehen, dann ist ihre algebraische Zusammenfassung für das wissenschaftliche Studium der Materie von ungeheurem Wert. Aber die algebraischen Vergleichungen können an sich selbst niemals beweisen, daß ihnen auch eine Wirklichkeit entspricht.

Zu allererst müssen wir also untersuchen, ob die Operationen, die auf dem Papier sich einfach gestalten, auch in der gesellschaftlichen Wirklichkeit als reale Austauschakte zwischen realen Kapitalisten stattfinden können.

Unsere erste Frage ist: welcher Art sind die Handlungen, die im Schema dargestellt sind? Es sind Tauschakte, welche, wie alle spezifisch ökonomischen Handlungen, W i l l e n s h a n d l u n g e n sind. Es versteht sich, daß weder in der Sphäre der Produktion noch in jener der Zirkulation etwas vorgeht, ohne den bewußten Willen der handelnden Personen. Man kann weder einen Acker bestellen oder ein Haus bauen im Schlaf, noch ein Geschäft abschließen in Bewußtlosigkeit.

Was sind die formalen Bedingungen einer jeden Willenshandlung? Diese sind offenbar zwei: nämlich, daß der Handelnde den Zweck w i l l und ihn erreichen k a n n.

Wenn wir die Möglichkeit betrachten, daß X ein Brot kauft, so ist dafür zweierlei erforderlich, erstens, daß er es kaufen will, und zweitens, daß er es kaufen kann.

Wenn er will, aber nicht kann, weil er kein Geld hat oder kein Brot da ist, kommt die Handlung natürlich nicht zustande.

Untersuchen wir jetzt, ob die im Schema bildlich vorgeführten Tauschakte, das heißt der Austausch von $v_1 - \alpha_1$ gegen c_2 und von β_{1_v} gegen β_{2_c}, auch in der Gesellschaft stattfinden k ö n n e n. Manches Hindernis könnte sich vorfinden.

Diese Zeichen, c, v usw., stellen jede eine ungeheure Menge der verschiedensten Waren vor. Wenn nun die Mitglieder dieser Gesellschaft zum Tausch schreiten, so ist es möglich, daß sie von der einen Ware eine das gesellschaftliche Bedürfnis übersteigende Menge vorfinden, von der anderen aber zu wenig, was den glatten Ablauf der Zirkulation hemmen würde. Wir unterstellen im folgenden, daß die P r o p o r t i o n a l i t ä t, sowohl zwischen den Produktionszweigen im ersten und im zweiten als auch die zwischen der Sphäre der Produktions- und jener der Konsumtionsmittel, jederzeit unverletzt bleibt.

Und zweitens kann ein Hindernis für die Zirkulation daraus entstehen, daß die Leute nicht genügend G e l d in der Tasche haben,

um die Tauschakte (da ja Naturaltausch in der kapitalistischen Gesellschaft nicht vorherrscht) zu vollziehen. Wir setzten voraus, daß das Geld immer vorhanden ist; damit scheiden auch die spezifischen Geldfragen aus.

Die zweite Bedingung der betreffenden Willenshandlungen scheint also keine Schwierigkeit zu bereiten; wenn die Mitglieder der Gesellschaft den Mehrwert in der Weise, wie das Schema zeigt, realisieren wollen, so könnten sie es machen.

Aber wollen sie auch?

Beim Kauf und Verkauf sind immer zwei Personen erforderlich; also auch beim Verkauf der Waren β_{1_v} und β_{2_c}.

Wollen die Produzenten aber auch verkaufen? Daran ist kein Zweifel; in der kapitalistischen Produktion werden Waren hergestellt nicht für den Selbstgebrauch, sondern für den Verkauf.

Gibt es aber auch Käufer, das heißt Leute, die nicht nur kaufen können, sondern es auch wollen?

Nun steht für jedermann, für Rosa Luxemburg ebensogut wie für ihre Kritiker fest, daß, wenn in einer nur aus Kapitalisten und Proletariern bestehenden Gesellschaft der Mehrwert realisiert werden soll, die Kapitalisten selber das tun müssen, es sei direkt, wie bei den Produktionsmitteln, oder „auf dem Umweg" über die Arbeiter. Das ist jener „einfache Ausweg aus der Schwierigkeit", den Rosa Luxemburg verwirft, worin aber Genosse Bucharin (auf S. 42) die Lösung des Problems erblickt.

Setzen wir also, daß ein Kapitalist aus der Sphäre A einem solchen aus der Sphäre B einen Teil der Ware β_{1_v} anbietet, die bekanntlich aus Produktionsmitteln besteht. Der Kapitalist B hat sein konstantes Kapital schon wieder hergestellt; wenn er die ihm jetzt angebotenen Produktionsmittel kauft, so nur zu dem Zweck, seine Produktion zu vergrößern, seinen Betrieb zu erweitern.

Wird er kaufen? Und wird er die notwendigen zusätzlichen Arbeiter einstellen?

Er könnte sich dagegen sträuben, weil er die Erweiterung gar nicht wünscht. Aber das ist in der kapitalistischen Gesellschaft anormal, weil die Konkurrenz das Kapital begünstigt. Marx spricht das richtig aus an den von Genossen Bucharin auf S. 44 zitierten Stellen.

Ist damit jetzt auch jede Schwierigkeit überwunden?

Wird der Kauf stattfinden, wird der Kapitalist die Mittel kaufen, um seine Produktion zu erweitern, wenn er diese bezahlen kann, sie (und die zusätzlichen Arbeiter) auf dem Markte vorfindet und im allgemeinen seine Produktion möglichst leistungsfähig zu gestalten wünscht?

Wir glauben, daß noch eine andere Schwierigkeit vorhanden ist, und müssen dazu etwas tiefer eingehen auf die Weise, in welcher die gesellschaftliche Stellung des Kapitalisten seinen Willen bestimmt.

Marx hat die Motive, die den Kapitalisten als solchen, aus seiner Klassenlage heraus, bewegen, in den Worten dargestellt, die Genosse Bucharin auf S. 27 zitiert:

„Es ist nie zu vergessen, daß es sich bei der kapitalistischen Produktion nicht direkt um Gebrauchswert, sondern um Tauschwert handelt, und speziell um Vermehrung des Mehrwerts."

Oder an einer anderen, für das vorliegende Problem u. E. hochwichtigen Stelle:

„Als bewußter Träger dieser Bewegung (der Bewegung des Kapitals) wird der Geldbesitzer Kapitalist. Seine Person, oder vielmehr seine Tasche ist der Ausgangspunkt und der Rückkehrpunkt des Geldes. Der objektive Inhalt jener Zirkulation — die Verwertung des Wertes — ist ein subjektiver Zweck, und nur soweit wachsende Aneignung des abstrakten Reichtums das allein treibende Motiv seiner Operationen, funktioniert er als Kapitalist oder personifiziertes, mit Willen und Bewußtsein begabtes Kapital. Der Gebrauchswert ist also nie als unmittelbarer Zweck des Kapitalisten zu behandeln . . ."

„Die unauslöschliche Leidenschaft für den Gewinn, die auri sacra fames, bestimmt stets den Kapitalisten. (MacCulloch.) Diese Einsicht verhindert denselben MacCulloch und Konsorten natürlich nicht, in theoretischen Verlegenheiten, zum Beispiel bei Behandlung der U e b e r p r o d u k t i o n (von mir unterstrichen, d. V.) denselben Kapitalisten in einen guten Bürger zu verwandeln, dem es sich nur um den Gebrauchswert handelt und der sogar einen wahren Werwolfheißhunger entwickelt für Stiefel, Hüte, Eier, Kattune und andere höchst familiäre Sorten von Gebrauchswert." („Kapital", Volksausgabe, I, S. 110.)

Der Kapitalist als solcher interessiert sich also nicht für den Gebrauchswert; wie äußert sich das in der Wirklichkeit?

Nehmen wir als erstes einfaches Beispiel einen kapitalistischen Händler. Abgesehen von seiner Privatkonsumtion, die hier gar nicht in Betracht kommt, wird er nur dann Ware kaufen, wenn er sicher ist, sie mit Gewinn verkaufen zu können.

Der Gebrauchswert dieser „Stiefel, Hüte, Eier, Kattune" ist an sich selber für ihn nicht von Wichtigkeit; er kauft nur, um mit Gewinn zu verkaufen.

Mit dem industriellen Kapitalisten steht es nicht anders. Er braucht, um die Produktion in Gang zu setzen, Produktionsmittel und Arbeiter. Aber diese Produktionsmittel und der Produktionsprozeß selber sind für ihn nicht Selbstzweck; und ebensowenig sind es die Gebrauchswerte, die in seinem Betrieb produziert werden, als solche.

Das treibende Motiv ist auch hier der Gewinn, er produziert nur, wenn er weiß, seine Ware mit dem Durchschnittsgewinn auf seine Auslagen absetzen zu können.

Betrachten wir nun die Situation dieses Kapitalisten, wenn ihm Produktionsmittel angeboten werden, um seine Fabrik zu e r -

weitern. Es ist doch klar, daß er diese nur dann kaufen wird, wenn er im voraus sicher ist, die vermehrte Produktion auch mit dem üblichen Gewinn absetzen zu können.

Selbst der am meisten nach Vergrößerung seines Betriebs trachtende Kapitalist wird dazu nur übergehen, wenn er vorher eines erweiterten Marktes für seine Ware sicher ist.

Und das ist eben die Schwierigkeit, deren Lösung die Schemata voraussetzen.

Wenn das Schema der erweiterten Reproduktion ein richtiges Bild einer rein kapitalistischen Gesellschaft gibt, so heißt das, daß jeder Kapitalist, sowohl in der Sphäre der Produktions- als in jener der Konsumtionsmittel, ständig und gleichzeitig seine Produktion erweitert.

Aber was für sonderbare Kapitalisten sind das, die nur so ins Blaue hinein zusätzliche Produktionsmittel kaufen und neue Arbeiter dingen, ohne vorher zu wissen, daß die Nachfrage nach ihren Produkten sich erweitert hat?

Es ist richtig; wenn alle Kapitalisten in dieser, aus dem kapitalistischen Gesichtspunkt sinnlosen Weise ständig vorgehen würden, so würden sie einander einen Markt bieten; solches „beweist das Schema" in der Tat. Aber in den vom Schema vorausgesetzten Konditionen macht es eben keiner von allen.

Man könnte einwenden, daß hier ein wesentliches Element der kapitalistischen Gesellschaft vernachlässigt wird, nämlich die Unsicherheit, das Risiko. Wenn ein Händler Waren, ein Fabrikant Produktionsmittel kauft, ist er nie vollkommen sicher, sie bzw. ihr Endprodukt mit Gewinn verkaufen zu können, weil die Konditionen des Marktes niemals vollkommen bekannt sind, weil zuviel von seiner Ware produziert sein kann im Verhältnis zum gesellschaftlichen Bedürfnis, usw. Allein diese Schwierigkeiten, die aus der mangelhaften Proportionalität der Produktion entspringen, sind unter den gegebenen Bedingungen ausgeschaltet, weil wir ja, wie es Genosse Bucharin auch tut, um das Problem richtig zu stellen, die vollkommene Proportionalität aller Produktionszweige voraussetzen.

Wenn die Waren immer proportionell dem Bedarf produziert werden, dann hört das gesellschaftliche Risiko zu bestehen auf.

Oder man könnte die Sache so darstellen: einem Kapitalisten X, aus der zweiten Sphäre, werden zusätzliche Produktionsmittel angeboten. Eine vergrößerte Nachfrage nach seinen Waren findet sich bei ihm ebensowenig wie bei den anderen Kapitalisten vor. Wo sollte diese im Schema auch herkommen? Aber X hat den zweiten Teil des „Kapitals" gelesen und weiß, daß, wenn alle anderen, ungeachtet der Lage des Absatzes, ihr Geschäft erweitern werden, dadurch auch für sein Produkt eine größere Nachfrage entstehen wird.

Darauf vertrauend, kauft er schon jetzt die notwendigen neuen Maschinen, Rohstoffe usw.

Dasselbe tun alle anderen Kapitalisten, und die Sache geht vorwärts.

Aber wer sieht nicht, daß die Lösung des Problems hier wiederum vorausgesetzt wird? Jeder Kapitalist handelt hier, als ob für alle übrigen die Frage des Marktes schon gelöst sei; nur weil der einzelne annimmt, daß alle anderen in einer, kapitalistisch gesprochen, vollkommen unrationellen Weise handeln werden, wagt er es, die Akkumulation zu vollziehen. Es ist absurd, zu meinen, daß in der Wirklichkeit es eine solche Lage geben kann.

Es bleibt also dabei: jeder einzelne Kapitalist und alle Kapitalisten zusammen erweitern nur dann ihre Produktion, wenn sie v o r h e r eines vergrößerten Absatzes sicher sind. Der größere Markt kann also nicht nachträglich eine Folge der größeren Produktion sein.

Gegen diese Auffassung führt Genosse Bucharin nun ein Zitat, freilich ein sehr interessantes, aus den „Theorien über den Mehrwert" ins Feld (S. 33), das wir hier wiedergeben:

> „Der industrielle Kapitalist . . . als personifiziertes Kapital produziert der Produktion wegen, will die Bereicherung der Bereicherung wegen. Soweit er bloßer Funktionär des Kapitals, also Träger der kapitalistischen Produktion ist, ist es ihm um den Tauschwert zu tun und dessen Vermehrung, nicht um den Gebrauchswert und die Vermehrung seiner Größe. Es ist ihm um die Vermehrung des abstrakten Reichtums zu tun, steigende Aneignung fremder Arbeit. Er ist ganz von demselben absoluten Bereicherungstrieb beherrscht wie der Schatzbildner, nur daß er ihn nicht in der illusorischen Form der Bildung goldener und silberner Schätze befriedigt, sondern in der Kapitalbildung, die wirkliche Produktion ist. Ist die Ueberproduktion des Arbeiters P r o d u k t i o n f ü r a n d e r e, so die Produktion des normalen Kapitalisten, wie er sein soll, des industriellen Kapitalisten, P r o d u k t i o n u m d e r P r o d u k t i o n w i l l e n ... Er bleibt trotz aller Verschwendung, wie der Schatzbildner, im Wesen geizig . . . Der industrielle Kapitalist wird mehr oder minder zu seiner Funktion unfähig, sobald er selbst den genießenden Reichtum vorstellt, sobald er Akkumulation der Genüsse statt des Genusses der Akkumulation will. Er ist also ebenfalls ein Produzent von U e b e r p r o d u k t i o n, P r o d u k t i o n f ü r a n d e r e."

Soweit zitiert Genosse Bucharin Marx; und er schließt daraus, daß die Kapitalisten Fanatiker der Produktion sind, die eben deswegen sich gegenseitig Abnehmer sind, so daß die Akkumulation nach der Weise des Schemas lustig weitergehen kann. Es ist aber schade, daß Genosse Bucharin nicht noch einige weitere Sätze angeführt hat. Schon die letzten Worte machen uns etwas stutzig: „D e r industrielle Kapitalist ist ein Produzent von U e b e r p r o d u k t i o n..."; wo kommt dann bei einer so idyllischen Leichtigkeit der Realisation die, offenbar allgemeine, Ueberproduktion her?

Sehen wir etwas näher zu.

> „Er ist also ebenfalls ein Produzent von U e b e r p r o d u k t i o n, P r o d u k t i o n f ü r a n d e r e (von Marx gesperrt,

d. V.). Dieser Ueberproduktion auf der einen Seite muß die Ueberkonsumtion auf der anderen, der Produktion um der Produktion wegen, die Konsumtion um der Konsumtion wegen gegenübertreten. Was der industrielle Kapitalist an Grundrenten, Staat, Staatsgläubiger, Kirche usw., die bloß Revenue verzehren, abgeben muß, vermindert alsolut seinen Reichtum, erhält aber seinen Bereicherungstrieb flüssig und erhält so seine kapitalistische Seele."

Da sind ja unsere guten, alten „dritten Personen" wieder, und sogar in ihrer Malthusianischen Form!

Der absolute Bereicherungstrieb des produktiven Kapitalisten hebt jede Schwierigkeit für die Akkumulation auf, Genosse Bucharin zufolge. Marx aber sagt, daß sie ihn zu einem Produzenten von Ueberproduktion, von Produktion für andere macht. Genosse Bucharin meint, daß sie jede Konsumtion außerhalb des Kreises von Kapitalisten und Arbeitern unnötig macht; Marx aber, daß der Ueberproduktion auf der einen, Ueberkonsumtion auf der anderen Seite gegenüberstehen muß!

Und schon vorher hat er gesagt:

„Es nutzt hier nichts, weder die Phrase, daß Produktion und Konsum identisch, oder daß der Konsum der Zweck aller Produktion, oder daß Produktion die Voraussetzung allen Konsums ist."

Es wäre nützlich, wenn einmal in einer speziellen Untersuchung alle einschlägigen Stellen aus Marx' und Engels' Werken in Hinsicht auf unser Problem untersucht würden; aber jedenfalls kann Genosse Bucharin dieses Zitat aus den „Theorien über den Mehrwert" nicht gegen Rosa Luxemburg anführen. Vielmehr ist es ihrer Auffassung günstig.

Natürlich kann eine ökonomische Frage aber nur durch Berufung auf Marx nicht entschieden werden.

Genosse Bucharin macht S. 30 die Bemerkung, daß Rosa Luxemburg die Frage vom Standpunkt des subjektiven Zwecks stellt und eine Teleologie in die Sozialwissenschaft einführt.

Wir glauben, in keinerlei unmarxistische teleologische Betrachtungsweise verfallen zu sein.

Es ist doch unbedingt richtig, daß ökonomische Handlungen, wie die Realisierung des Mehrwerts zwecks Betriebserweiterung, Willenshandlungen sind, die also einen Zweck und treibende Motive voraussetzen, die ihrerseits wieder durch die Klassenlage des Subjekts gesellschaftlich bestimmt sind.

Vergleichen wir Rosas Theorie mit dem Gesetz der sinkenden Profitrate. „Der einzelne Kapitalist ist bestrebt, für sich einen Differentialprofit herauszuschlagen (erhält ihn auch zuweilen), andere holen ihn ein . . ." (soweit alles Willenshandlungen der Kapitalisten . . .) „und im Ergebnis haben wir eine gesellschaftliche Tatsache vor uns; das Sinken der Profitrate", die, wie wir

hinzufügen, von niemandem bezweckt oder vorhergesehen und niemandes Interessen dient.

In derselben Weise unsere Theorie: die einzelnen Kapitalisten weigern sich, ihren Betrieb zu vergrößern ohne vorherige Absatzvermehrung (Willenshandlungen); das Resultat ist, für jedermann unerwartet und von niemand gewünscht, die Unmöglichkeit der Realisierung des Mehrwerts in einer rein kapitalistischen, ihre Schwierigkeit in einer nur teilweise kapitalistischen Gesellschaft.

Natürlich müssen die Handlungen der einzelnen Subjekte in einer unorganisierten Gesellschaft mannigfache Folgen haben, die von niemand vorhergesehen oder bezweckt werden; das Gesetz der fallenden Profitrate ist ein Beispiel davon, die Luxemburgische Theorie der Akkumulation aber ebensosehr. Der marxistische gesellschaftliche Determinismus hält sich gleich fern vom Fatalismus, der den Willen nicht anerkennt, als von der Teleologie, die in allem Geschehenden die Realisierung eines bewußten Zwecks sieht.

Wir glauben gezeigt zu haben, daß der Kerngedanke der Theorie Rosa Luxemburgs richtig ist, und zwar in seiner abstraktesten Fassung, die Genosse Bucharin im ersten Kapitel seiner Arbeit bekämpft. Es ist daher unnötig, auf seine Behandlung der Geldfragen im zweiten Kapitel einzugehen; und seine Besprechung der Krisentheorie, des Imperialismus und des Zusammenbruchs fällt aus dem Rahmen unserer Arbeit.

Eine Bemerkung gestatten wir uns aber zu dem Vorwurf Bucharins, daß die Theorie Rosa Luxemburgs, selbst wenn richtig, niemals eine komplette Theorie des Imperialismus sein könne.

Das ist gewiß zutreffend, aber Rosa Luxemburg hat niemals das Gegenteil behauptet. Sie nennt ihr Buch einen Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus; und auf S. 337 desselben sagt sie ausdrücklich, daß das Verhältnis zwischen Kapitalismus und nichtkapitalistischen Gesellschaften sich nicht erschöpft durch die nackte Frage des Absatzmarktes für das überschüssige Produkt. Wir können demgemäß keinen Widerspruch sehen zwischen ihren Gedanken und den Ursachen der imperialistischen Politik, die Genosse Bucharin im vierten Kapitel aufzählt.

Wenn ihre Theorie richtig ist, so widerspiegelt sich in ihr einer der wichtigsten Wesenszüge des Kapitalismus, also auch dessen letzter Phase, des Imperialismus; und in diesem Fall hat Rosa Luxemburg uns allerdings einen höchst schätzenswerten Beitrag zur Erklärung des Imperialismus gegeben.